

Lachend über Tränen reden

– Friederike Mayröcker wird 90: Wien feierte sie vorab. –

Von geradezu Helmut-Schmidhafter Rüstigkeit erscheint der Auftritt Friederike Mayröckers in der Woche vor ihrem neunzigsten Geburtstag an diesem Samstag, ja anders als der Altbundeskanzler vermag sie kurze Wege sogar noch allein zu laufen, leicht schlurfend zwar, aber keineswegs wacklig. Und wie sie da gebeugt um die Ecke kommt, schwarz gekleidet, unter den dunklen Haaren mit riesigen Seherinnen-Augen hervorlugend, kommt sie einem vor wie eine Wiedergängerin Albus Dumbledores, des Schuldirektors von Hogwarts.

Magische Blätter heißt eine Reihe von Büchern, die Mayröcker veröffentlicht hat, und von der Verzauberung der Welt durch Sprache handeln alle ihre Bücher, oder, wie es der Leiter der *Alten Schmiede* in Wien, Kurt Neumann, formuliert: von der Verwandlungs- und Konzentrationskraft des Lebens. Das Kulturzentrum hat ihr in dieser Woche drei Abende ausgerichtet, ein kleines Mayröcker-Festival also. Überhaupt wird ihr Geburtstag allerorten und gerade in Österreich schon vorab ausführlich gefeiert: mit Interviews im Fernsehen und in Zeitungen, Sendereihen im Radio; ganze Literaturzeitschriften sind nur ihr gewidmet, und auch in der *Alte Schmiede* stehen die Leute Schlange, um die Autorin zu sehen, und es sind keineswegs nur Neunzigjährige, die sich da drängen. Mayröckers Wirkung und Einfluss sind inzwischen größer denn je. Sie wiederum wurde stark von der französischen Literatur geprägt, den Surrealisten einerseits, den Poststrukturalisten andererseits. So rückte der Schriftsteller Bodo Hell in der *Alten Schmiede* gemeinsam mit der Jubilarin Jacques Derrida ins Zentrum, einen Autor, den Mayröcker, wie es hieß, fortschreibt, dessen Werk sie also gar nicht als Theorie auffasst, sondern als künstlerische Prosa.

Ein Satz von Jacques Derrida spielte eine zentrale Rolle im Vortrag, den Marcel Beyer am zweiten Mayröcker-Abend hielt:

Wollen Sie mit mir über Tränen sprechen?

Ihn nahm der diesjährige *Kleist-Preisträger* als Ausgangspunkt, um dem Motiv der Träne und des Weinens in Mayröckers Werk nachzuspüren, dem „Tränengespräch“ auch, das sie mit ihrem im Jahr 2000 verstorbenen Lebensgefährten Ernst Jandl über einen Vers aus der Matthäus-Passion führte:

Wir setzen uns mit Tränen nieder.

Tatsächlich ist die Träne in ihrem Werk irritierend prominent, irritierend, weil, wie Beyer anmerkte, in ihr Kummer und Verzückung zusammenfielen. Die Mayröckersche Träne spreche vom Trost, denn ihrer ansichtig würde man nur, solange der Blick nicht durch Tränen verschleiert sei.

Beyers konzisen Ausführungen stand dann am Folgeabend ein etwas fahriges Kolloquium gegenüber, das wohl notwendigerweise daran scheiterte, Mayröckers mehr als hundert Bücher umfassendes Werk auf den Punkt oder eben auf die schiefe Metapher zu bringen: Von einem „Gebirge“, einem „Meer“ war die Rede, einem „Fluss“, einem „Baum“ und zu guter Letzt einem „Ästchen“ dem dieses Riesenwerk (das sich selbst jeder Metaphorik enthält) gleiche. Man beschrieb die „Phantasien der Transgression“ (Kurt Kastenberger), etwa wenn der morgendliche Schreibfluss vom Papier ungebrochen auf dem Kissen, auf dem Bettlaken fortgeführt werde. Samuel Moser stellte fest, dass die Seiten ihres soeben bei *Suhrkamp* erschienenen *Cahier* eher zur Betrachtung denn zum Lesen einluden und sich mithin der für Mayröcker so wichtigen bildenden Kunst anverwandelten. Bodo Hell schließlich erkannte eine mit dem Alter fortschreitende „Radikalisierung des Schreibens“, die einhergehe mit der

„Entradikalisierung des Schuhwerks“.

Tatsächlich sah recht gemütlich aus, was Mayröcker an den Füßen trug, gut einsehbar in der ersten Reihe, bevor sie sich dann erhob und den Platz wechselte, um aus dem *Cahier* zu lesen, mit fester Stimme und sichtlichem Vergnügen. Ja, die als Melancholikerin bekannte Dichterin lächelte und lachte in dieser Woche, so schien es, häufiger als Albus Dumbledore während seiner gesamten Karriere. In einem Peter Handke gewidmeten Notat in *Cahier* heißt es:

Einmal sagte er, neben mir sitzend, wenn ich alt bin, eines Tages wünsche ich mir Gedichte zu schreiben: zarte leichtfüßige Gebilde nicht wahr.

Diesen Wunsch hat sich Mayröcker früh erfüllt, und mehr noch als leichtfüßig, mit „süß stelzenden Beinen“ nämlich, schreiten ihre Sätze, ihre Verse aus, ganz als wollten sie ein „zerstreutes Zünglein“ einfangen. Hinterher!

Tobias Lehmkuhl, Süddeutsche Zeitung, 20.12.2014